

Claus Leggewie

Demokratie braucht einen (ökologischen) Konservatismus

Ein Gespräch mit Thomas Biebricher

Biebricher: Herr Leggewie, wenn wir auf Ihre wissenschaftliche Vita und die intellektuelle Biographie schauen, zeigt diese eine unglaubliche Themenpalette. Gibt es irgendeine Agenda, die dieser zugrunde liegt, wenn Sie im Nachhinein, sozusagen retrospektiv darauf blicken? Oder haben Sie in erster Linie auf Entwicklungen reagiert und sich affizieren lassen?

Leggewie: Meine Schwerpunkte haben sich zunächst eher zufällig gefügt, manche begleiten mich schon ein ganzes Leben. Ich bezeichne Algerien als meine unglückliche Liebe, weil das Land sehr schön ist und ich die Menschen (ich war ja häufiger dort) schätze, sein politisches Regime aber ein typisches Beispiel für das Umschlagen von Befreiung in Unfreiheit ist, wie übrigens bei fast allen Befreiungsbewegungen in der »Dritten Welt«, was die postkoloniale Legende meist unterschlägt.¹ Algerien ist heute, genau wie Kuba, Vietnam, Nicaragua, Angola... (you name it) eine Autokratie, in der speziell die Jungen wenig Freiheiten haben. Der Hirak war eine Demokratiebewegung, die mit der Pandemie an Dynamik verloren hat und erstickt wurde.

Zum Thema Algerien gekommen bin ich um 1970 im Seminar meines Soziologieprofessors René König. Damals bekam man Referate zugeteilt, ich das Thema »Die algerischen Gastarbeiter in Frankreich«. Davon hatte ich kaum einen Schimmer, sprach auch schlecht Französisch, setzte mich aber im 18. (Algerier-)Arrondissement in Paris sogleich an die Arbeit und durfte meine schlichte Seminararbeit dann in der »Dritten Welt« veröffentlichten, der Nummer 1 einer Zeitschrift, die Königs Assistent Wolfgang Slim Freund gestartet hatte.² Den Aufsatz würde heute wohl keine Redaktion mehr annehmen. Aber ich erwähne meine Premiere als Beispiel für die Türen, die meiner wissenschaftlichen und politischen Generation weit offen

1 Claus Leggewie 2022. *Reparationen. Im Dreieck Algerien-Frankreich-Deutschland*, Mainz: Verlag Donata Kinzelbach. Rückblicke auch in ders. 2015. *Politische Zeiten. Beobachtungen von der Seitenlinie*, München: C. Bertelsmann Verlag und ders.; Daniel Cohn-Bendit 2015. *Zurück zur Wirklichkeit. Eine politische Freundschaft*, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.

2 Dazu Claus Leggewie 2025. *Abrechnung. Eine kritische Reflexion des Postkolonialismus*, Baden-Baden: Nomos.

standen, gemessen an den übermäßigen bürokratischen Hürden, die der wissenschaftliche Nachwuchs heute zu gewärtigen hat.

Von Hause aus bin ich kein Politologe, weil das Fach an der Kölner Universität damals langweilig war. Ich habe Germanistik und Geschichte, dann Soziologie bei dem überaus beeindruckenden Kosmopoliten und Exilanten Rene König studiert, der mir als seine studentische Hilfskraft auch mit dem fortgesetzten Algerienprojekt eine wissenschaftliche Karriere eröffnet hat. Er war ein Liberalkonservativer im besten Sinne und hat uns Vertrauen geschenkt und einfach mal machen lassen.³ Mit Algerien habe ich mich weiter in meiner Dissertation befasst, mit der Aufarbeitung einer frühen Phase des französischen Kolonialismus bei Bassam Tibi in Göttingen, der mir als seinem wissenschaftlichen Assistenten eine zweite große Chance bot. Und während ich dann in Algerien ein Projekt über die staatssozialistische Industrialisierungspolitik Algerien durchführte, sind mir sogenannte Kofferträger, die »Porteurs de Valises«, untergekommen. So nannten sich französische Sympathisanten und Kombattanten der algerischen Befreiungsfront FLN, die nach deren »Umzug« von Frankreich in die Bundesrepublik auch hierzulande gab, was in Vergessenheit geraten war. Nun hatte ich schon in meiner Studienzeit angefangen, für Zeitungen wie die Frankfurter Rundschau, und Radiosender wie den WDR journalistische Beiträge zu schreiben, so dass ich von da an »zweigleisig« fuhr. Aus den »Kofferträgern« machte ich zum einen den Aufsatz für die »Politische Vierteljahresschrift« (PVS), zum anderen ein gut lesbares Buch im Berliner Rotbuch Verlag.⁴ Das ist vielleicht typisch für mich: auf der einen Seite die wissenschaftliche Forschung, in der Bibliothek oder im Archiv, auf der anderen Seite gehe ich ins Feld, mache Interviews und liefere dichte Beschreibungen. Viele haben mich in den letzten 50 Jahren (manche freundlich mahnend, andere weniger wohlwollend) als Journalisten tituliert. Das war mir ehrlich gesagt immer wurscht, denn ich bin Professor und arbeite, wie ich finde, ganz ordentlich akademisch, aber eben auch Publizist, der gerne »vor Ort« ist und, wie ich finde, ganz lesbare Geschichten liefert. Es mag Zufall sein, dass meine Seniorprofessur nach Ludwig Börne benannt ist, der 1818 in Gießen promoviert worden ist. Ich eifere ihm insofern nach, dass er sich als politischer Publizist und »Zeitschriftsteller« bezeichnet hat. Wir nennen das heute Zeitdiagnose.

Im Getümmel bin ich übrigens an die extreme Rechte gekommen. Es war bei einem Parteitag der NPD, gegen den wir als Schüler protestierten, dass

3 Leggewie; Cohn-Bendit 2015, zu König S. 62ff.

4 Claus Leggewie 1984. *Kofferträger. Das Algerien-Projekt der Linken im Adenauer-Deutschland*, Berlin: Rotbuch Verlag und ders. 1984. »Kofferträger: Das Algerien-Projekt in den 50er und 60er Jahren und die Ursprünge des ‚Internationalismus‘ in der Bundesrepublik«, in *Politische Vierteljahresschrift*, 25, 2, S. 169–187.

ich plötzlich face to face Adolf von Thadden gegenüberstand. Der interessierte mich als Phänomen (20 Jahre nach 1945 ein neuer völkischer Nationalismus in Deutschland, der in die Parlamente einzieht?) und schockte mich zugleich. Ich wurde ein lebenslanger Antifaschist, auch wenn der Begriff falsch konnotiert und missbraucht worden ist. Aber ich kämpfe als Bürger, Hochschullehrer und Publizist gegen die Wiederkehr des Faschismus in Deutschland und weltweit.

Biebricher: Also wachsen Ihnen die Themen zu?

Wachsen mir die Themen zu? Ja. Es gibt viele Leute, die sagen der Leggewie schreibt aber wirklich über alles. Das stimmt nicht. Ich schreibe nur über Sachen, von denen ich was zu verstehen meine und die ich empirisch und theoretisch durchdrungen habe, immer auch, wie man sagt, im Feld. Die ethnografische Chicago Schule der Soziologie war für mich vorbildlich: Geh in die Nachbarschaft, mach dich mit den Leuten vertraut, erkunde die humane Ökologie. Insofern sind für mich nicht nur Bibliothek oder Archiv, sondern immer auch die Straße und die »marginal men« von Bedeutung gewesen. Robert Ezra Park hatte übrigens keine Bedenken, als Journalist angefangen zu haben.

Ein Leitmotiv bei mir ist wohl die respektvolle Grenzüberschreitung ins Offene. Erstens die Grenzen der Nationalstaaten. Ich sehe mich, auch wenn es heute gelegentlich ein Schimpfwort ist, als Kosmopolit und halte nichts von der akuten »Make great again«-Regression. Der zweite Sprung geht über die Grenzen der Fächer, jenseits der engen Disziplinarität und Spezialisierung. Jeder interdisziplinäre Gesprächsversuch an einer deutschen Universität beginnt mit dem defensiven Satz »Ich bin...«, und dann kommt Historiker, Anthropologe, Politologe etc. Selbst SoziologInnen und PolitologInnen grenzen sich oft engstirnig ab. Ich bemühe mich stets von den Problemlagen auszugehen, exemplarisch der Klimawandel. Den kann kein Physiker oder Chemiker oder Soziologe oder Jurist allein bearbeiten, also frage ich: Wie kann man diesen vielgestaltigen und komplexen Sachverhalt aus unterschiedlichen Disziplinen bearbeiten, also sterile Fächergrenzen überwinden? Das haben wir in meiner Zeit am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen 2009 bis 2017 gestartet⁵ und mit dem Gießener »Panel on Planetary Thinking« fortgesetzt.⁶ Uns beschäftigt auch die weiterführende Frage, wie Natur und Kultur gar nicht mehr getrennt betrachtet werden können und

5 Dazu Dana Giesecke; Hans-Georg Soeffner; Harald Welzer (Hrsg.) 2009. *KlimaKulturen: Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel*. Frankfurt a.M./New York: Campus und Claus Leggewie; Harald Welzer 2009. *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*. Frankfurt a.M.: Fischer.

6 Frederic Hanusch; Claus Leggewie; Erik Meyer 2021. *Planetary denken. Ein Einstieg*, Bielefeld: transcript und Sibylle Anderl; Claus Leggewie 2024. *Die Sonne. Eine Entdeckung*. Berlin: Matthes und Seitz.

ob die »more-than-humans« – ich meine Tiere und Pflanzen, Gletscher und Wüsten – als wirkmächtige Entitäten in ein »Parlament der Dinge einbezogen werden sollten.⁷ Das fachübergreifende Gespräch führt übrigens auch dazu, dass ich Texte gerne im Team oder mit einzelnen KoautorInnen veröffentlichte.

Der dritte Sprung ist: Ich bin immer dafür, dass sich, was wissenschaftlich erforscht und erkannt wird, auch praktisch auswirkt. So erforsche ich die Demokratie, deshalb habe ich gerne in der Migrationspolitik und im »Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen« (WBGU) die Bundesregierung beraten. Und ich habe dann mit anderen und in Experimenten Zukunftsräte⁸ erdacht, die heute Bürgerräte heißen und sich als Ergänzung der repräsentativen Demokratie ausbreiten. Wie kann man mit einem »demokratischen Experimentalismus« Legitimationsprobleme der repräsentativen Demokratie beheben? Und dazu gehe ich »ins Feld«, wie wir das im KWI vielerorts gemacht haben. Für mich sind Politikwissenschaftler oder Sozialwissenschaftler stets auch politische Bildner. Das heißt, die Demokratie nicht nur zu erforschen, sondern sie auch am Leben zu halten.

Biebricher: Sie haben schon angedeutet, wie Sie Ihre Rolle als öffentlicher Intellektuelle ins Verhältnis zur Rolle als Wissenschaftler setzen. Ist der deutsche Blick auf öffentliche Intellektuelle eventuell zu kritisch? In Frankreich oder anderswo scheint das ja ein etabliertere Rolle zu sein als hierzulande. Umgekehrt wird aber oft beklagt: Es fehlen Intellektuelle.

Leggewie: In Frankreich und in den USA, wo ich gelebt und gelehrt habe, habe ich die Unterschiede der akademischen Kulturen kennengelernt. Dort darf man ein Buch fürs allgemeine Publikum schreiben, ohne sich den Vorwurf des Aktivisten oder Feuilletonisten einzuhandeln. Ich wollte so schreiben, dass es möglichst viele verstehen können und mich mit Gegenständen beschäftigen, die von breitem Interesse sind. Sicher habe ich auch Aufsätze verfasst, die drei Leute gelesen haben, das ist auch okay. Aber meine Bücher wenden sich an ein allgemeines Publikum. Mein Freund und damaliger Lektor bei Rotbuch, Otto Kallscheuer, hat gesagt: Wir machen Interventionsbücher. Wir machen Bücher, die in die öffentliche Debatte eingreifen sollen. Eben das ist die Aufgabe des Public Intellectual. Und ich bin dabei nie ein Parteiintellektueller. Ich werde immer als Achtundsechziger und Linker bezeichnet. Aber ich bin mit vielen Linken und vielen Achtundsechziger im lebenslangen Disput.

7 Claus Leggewie 2015. »Für ein Parlament der Dinge«, in *Die Rettung des Planeten. Wie reagiert die Gesellschaft auf die Klimakatastrophe. Eine Gedenkschrift für Helmut Willke*, hrsg. v. Dirk Baecker; Karl-Heinrich Bette; Maren Lehmann, S. 115–134, Frankfurt/Main: Campus.

8 Claus Leggewie; Patrizia Nanz 2016. *Die Konsultative. Mehr Demokratie durch Bürgerbeteiligung*. Berlin: Wagenbach (engl. 2019. *No Representation without Consultation. A Citizens' Guide to Participatory Democracy. Between the lines*. Toronto: Between the Lines).

Biebricher: Das gehört sich ja auch so.

Leggewie: Das ist geradezu das Ethos von Intellektuellen. Meine akademischen Lehrer haben mich beeindruckt und geformt, aber gleichzeitig habe ich bei Joseph Beuys hereingehört, der ein großer Grenzverletzer war. Noch wichtiger war André Gorz, ein österreichischer Jude, der über die Schweiz nach Paris ausgewandert ist. Er war ein eher in sich gekehrter, leise sprechender Intellektueller, der als stellvertretender Chefredakteur des Wochenmagazins »*Nouvel Observateur*« eine große Rolle spielte und mich auf ein anderes Lebensthema gebracht hat, nämlich die politische Ökologie. In den frühen Siebziger Jahren habe ich in Paris studiert und war Mitglied im »*Sozialistischen Büro*« einer dogmatisch undogmatischen Formation der Neuen Linken, die vor allem mit der Zeitschrift »*Links*« wirkte. Die Redaktion wollte ein Interview mit Jean Paul Sartre, der damals als Maoist vor Werkstoren agitierte. Und der 23-jährige Leggewie schrieb einen kecken Brief an den großen Sartre, ob er mir ein Interview geben würde und erklären würde, warum er Maoist ist. Und dann bekam ich eine in kleiner Krakelschrift einen Brief zurück von Gorz.⁹ Sartre sei im Moment leider zu beschäftigt, aber wir beide könnte reden. Daraus wurde eine lebenslange Arbeitsbeziehung und politische Freundschaft. Leute wie Gorz, auch der von mir sehr geschätzte Alain Touraine und vor allem so jemand wie Alfred Grosser, der geistige Architekt der deutsch-französischen Aussöhnung, und mein Freund Dany Cohn-Bendit, ein großer Europäer, der sich um nationalstaatliche Grenzen nicht kümmert, haben mich sehr beeinflusst. Auch da fand ich die Börne-Professur passend: als Grenzgänger zwischen Deutschland und Frankreich. Und wir stehen bekanntlich auf den Schultern von Riesinnen, die uns schon als Jugendliche beschäftigt haben: Albert Camus oder Hannah Arendt, allesamt große Freiheitsdenker. Übrigens auch eines toten Hundes namens Karl Marx, der erstaunlich aktuelle Dinge zur Ökologie und zum Freiheitskampf gegen den russischen Imperialismus geschrieben hat. Und wenn Sie wissen wollen, was mein übergeordnetes Thema ist? Es ist immer die Freiheit. Ich bin ein Libertärer, ein Linkslibertärer, muss man heute sagen.

Biebricher: Heute muss man das in der Tat spezifizieren, um nicht falsch eingeordnet zu werden.

Leggewie: Ja, wegen der Rechtslibertären, die gerne mit Kettensäge auftreten und sich mehr und mehr als politische Verbrecher erweisen. Davon muss sich der Konservatismus absetzen, aus dessen Milieu und Lebenswelt ich familiär abstamme.

⁹ Claus Leggewie; Wolfgang Stenke (Hrsg.) 2017. *André Gorz und die zweite Linke. Die Aktualität eines fast vergessenen Denkers*. Berlin: Wagenbach.

Biebricher: Dann lassen Sie uns über Konservatismus sprechen. 1987 ist Ihr Buch »Der Geist steht rechts« erschienen, da geht es um die Denkfabriken der Wende, und sie haben damals auch relativ weit bis nach rechts außen geschaut und mit einigen Leuten gesprochen und sich eben gerade insbesondere eben für dieses Terrain der *Think Tanks* – würde man heute sagen – interessiert. Wie blicken Sie heute darauf? Wie haben sich die Dinge entwickelt? Steht der Geist heute noch weiter rechts?

Leggewie: Das muss man leider sagen. Das Buch 1987 hatte eine ökumenische Anordnung: alle Ideen einzusammeln, die sich rechts der Mitte positionieren.¹⁰ Das ging von den sehr »mittigen« CDU-Denkern Meinhard Miegel und Kurt Biedenkopf bis zu den äußerst rechten Geisterfahrern Armin Mohler und Günter Rohrmoser. Aber darunter war auch Robert Spaemann, der, als altkatholischer Reaktionär verschrien, mit seinem Verständnis von Lebensschutz auch die Ökologie eingebracht hat – wie ich finde, ein originär konservatives Thema. Heute steht dagegen die völkische Neue Rechte im Vordergrund, die Antiamerikanismus, generell Antiokzidentalismus mit eurasischen Fantasien verbindet und sich von Trumpisten und Putinisten umgarnen lässt. Kürzlich hat Alice Weidel dem »*American Conservative*« ein Interview gegeben, in dem sie von den Besiegten von 1945 spricht. Das führt zurück auf das Buch unseres rechtsradikalen Kollegen Arndt von 1978 mit dem Titel »*Die Besiegten von 1945*«. Weidel sagte in dem Interview: Wir sind eine Sklavennation gewesen und jetzt befreien wir uns. Das heißt, wir sind nicht mehr die Besiegten von 1945, sondern werden jetzt die Befreiten von 2025. Und das ist die verschlüsselte Parole politischer Kollaboration mit dem Faschismus.

Das war damals mein Interesse an den Denkfabriken. Wollen die einen modernen, aufgeklärten, zeitgemäßen Konservatismus wie zum Beispiel Miegel und andere? Oder die Verfemung der harten Rechten aufheben, wie Mohler immer gefordert hat, also die »echte Rechte« gegen den Gärtner-Konservatismus von Konrad Adenauer? Wollen sie den Großangriff im Stile einer konservativen Revolution gegen die CDU starten? »Wir werden sie jagen« – und der Hauptfeind ist die CDU. Das Buch ist leider so gelesen worden, als hätte ich der CDU etwas anhängen wollen, dabei wollte und

¹⁰ Claus Leggewie 1987. *Der Geist steht rechts. Ein Ausflug in die Denkfabriken der Wende*. Berlin: BEBUG; dazu der Rückblick Claus Leggewie 2021. »Neue Rechte. Claus Leggewie. Der Geist steht rechts. 1987«, in *Deregulation und Restauration. Eine politische Wissensgeschichte*, hrsg. v. Monika Wulz et.al., S. 198–214, Berlin: Matthes & Seitz; und André Semadeni 2021. »Geist(er)jäger: Reisen in den rechten Kosmos der 1980er Jahre«, in *Rechtes Wissen: Konstellationen zwischen Universität und Politik (Æther 06)*, hrsg. v. Max Stadler, Janosch Steuwer, Monika Wulz (Hg.), Zürich: intercom Verlag, <https://aether.ethz.ch/ausgabe/rechtes-wissen/rechter-kosmos/> (Zugriff vom 14.08.2025) sowie Claus Leggewie 1990. *Die Republikaner. Ein Phantom nimmt Gestalt an*. Berlin: Rotbuch.

will ich sie vor den Ultrarechten bewahren. In fast allen Ländern Europas hat die extreme Rechte die Konservativen und die Christdemokraten kanibalisiert – Italien, Ungarn, überall. Immer soll die Schande der Kollaboration mit den Nazis erinnerungskulturell ausgeschaltet werden, reduziert auf eine Fußnote oder einen Fliegenschiss der Geschichte, wie Jean Marie Le Pen und Alexander Gauland es ausgedrückt haben, um den proeuropäischen, transnationalen, globalistischen Konservatismus sterben zu lassen.

Seit 1987 ist dieses Denkmuster vom absolut marginalen Rand – kaum jemand konnte damals diese Denkfabriken, die ich aufgesucht habe – ins Zentrum der Politik geraten, speziell über die verdammt Migrationsfrage. Die objektive Funktion der Neuen Rechten, ist am Ende die Verdrängung der ökologischen Menschheitsfrage plus die postkoloniale Restauration der weißen, vielerorts auch christlichen Suprematie.¹¹ Es wundert mich, dass es bis 2025 gedauert hat, derlei als »gesichert rechtsextrem« zu etikettieren. Die Dynamik der AfD von Lucke zu Höcke war aufmerksamen Beobachtern bereits 2014 sonnenklar. Wenn die CDU/CSU fällt, ist der faschistische Durchmarsch vom Osten aus kaum noch aufzuhalten. Die aktuelle Debatte ignoriert das, wenn die Demos gegen rechts, auf die ich auch gehe, den Hauptfeind in Friedrich Merz sehen. Auch davor möchte ich die Konservativen bewahren. Aber Merz bleibt schwammig, ist kein großer Erneuerer, der genau wie die AfD gegen die Grünen agitiert. Wer heute eine geistig moralische Wende vollziehen will, dann in der sozial-ökologischen Frage, verbunden mit der Sicherung der Menschenwürde und der sozialen Gerechtigkeit.

Biebricher: Woher kommt Ihr Interesse an den Konservativen?

Leggewie: Ich stamme aus einem konservativen Haus im katholischen Rheinland. Ich bin auf ein humanistisches Gymnasium gegangen, kenne das Milieu und habe das lebensgeschichtlich durchgemacht und dagegen entschieden, als ich 16 oder 17 Jahre alt war. Die allgemeine Lügerei war schlimm, meine Generation ist komplett im Unklaren gelassen worden, was die Nazi-Vergangenheit der Eltern betrifft. Insofern bin ich doch ein Achtundsechziger, dabei war ich eigentlich immer noch konservativ. Weil wir »was machen« und uns politisch engagieren wollten, traten ein paar Schulfreunde und ich in die Jugendorganisationen der Parteien ein, ich (ja!) in die Junge Union. Aber ich bin nach drei Wochen oder so wieder draußen gewesen, weil ich in meinem Bezirk (Köln-Brauweiler) gleich in eine Parteiintrige hineingezogen werden sollte. Das beschleunigte den radikalen Schwenk nach Linksausßen, ich hatte aber gar nicht das Gefühl, das politi-

¹¹ Claus Leggewie 2022. »Zur Renaissance der politischen Theologie in antideokratischen Strömungen« in *Merkur*, 879, S. 82–90.

sche Lager gewechselt zu haben, sondern nur die humanistischen Werte hier besser vertreten zu können.

Denn was war und ist sonst noch konservativ? Die Monarchie ist zur Despotie und zur Tyrannie verkommen. Adel wurde zum Geldadel. Heute tritt weltweit eine neue Plutokratie mit einer unglaublichen Dreistigkeit auf. Was noch? Die Kirche ist durch die Verheimlichung der sexualisierten Gewalt grundstürzend kompromittiert. Das Unternehmertum hat sich neoliberal dem Finanzkapital ausgeliefert. Es ist nicht mehr viel übrig, außer Nostalgie, Ressentiment, Anpassung an das dumme neoliberale Digitalisierungsgerede. Es würde mich freuen, wenn es eine Renaissance eines vitalen, echten Konservatismus, gäbe, aber ich bin skeptisch, ob es dazu kommt. Merz und Co. müssten weit über sich hinauswachsen!

Biebricher: Das ist ja die Frage: Also worauf könnte sich denn so eine Renaissance dann doch gründen?

Leggewie: Wohl kaum auf die aktuelle Unions-Fraktion. Ich habe kürzlich mit Monika Grüters diskutiert. Sie gehörte zu denen, die erschüttert den Plenarsaal verlassen haben, als Merz in der letzten Plenarwoche den windigen Entschließungsantrag gestellt hat. Sie hat mir bestätigt, dass in der Fraktionssitzung auf den Vorhalt, dass die Deutsche Bischofskonferenz sich gegen diese Erklärung ausgesprochen hatte, jemand gesagt habe: Die Kirche interessiert uns überhaupt nicht. Das ist typisch. Wenn ich aber auf mein Buch von 1987 zurückkommen darf. Da ich habe angedeutet, das Beste für Deutschland wäre eine schwarz-grüne Koalition. Daran müsste heute der runderneuerte Konservatismus anknüpfen: Die ökologische Frage brennt uns wahrlich auf den Nägeln, und das berühmte christliche Diktum Bewahrung der Schöpfung ist das eigentlich Konservative. In der FAZ war kürzlich zu lesen: Konservative, lest »*Der Leopard*« von Giuseppe Tomasi di Lampedusa. Offenbar hat Wolfgang Schäuble Merz dieses Buch einmal geschenkt, und der habe fast empört geantwortet, das sei ja ein Roman! (Will sagen: Lese ich nicht.) Dabei sind alle, die sagen, es müsse sich dringend und alternativlos etwas ändern, begründungspflichtig, wie im »*Leopard*« meisterlich ausgeführt wird. Stattdessen setzen politische Entscheidungsträger besinnungslos auf Künstliche Intelligenz, von der sie übrigens keinen Schimmer haben und das Humane nicht mehr definieren können, dass es dringend zu bewahren gilt. Davon ist im CDU-Grundsatzprogramm überhaupt nichts mehr vorhanden.

Biebricher: Da steht aber zumindest noch, dass die Schöpfung bewahrt werden soll. Noch einmal grundsätzlicher: Ist der Konservatismus womöglich letztendlich etwas völlig Amorphes, innerhalb dessen sich allenfalls einzelne Motive, wie eben das des Leoparden identifizieren lassen? Aber bleibt

er darüber hinaus nicht sehr unbestimmbar und dadurch auch gewissermaßen zeitlos?

Leggewie: Den Konservatismus kann man meines Erachtens genauso theoretisieren und empirisch sezieren wie den Sozialismus, den Liberalismus, den Anarchismus etc. Gerade in Deutschland nach 1945 gibt es große Leistungen des Konservatismus beim Aufbau der sozialen Marktwirtschaft, der kein blander Kapitalismus sein sollte. Beim Aufbau der EU, die keine reine Wirtschaftsunion bleiben sollte. Der Pragmatismus der Mitte, der eine Errungenschaft für eine Konsensdemokratie war. Das hat die Union in Deutschland herbeigeführt, aber sind das genügend Gründe, ihr weiter Kredit zu geben?

Biebricher: Dass der Konservatismus auf manche so rätselhaft formlos wirkt, hat vielleicht auch damit zu tun, dass es überraschend wenige Studien zu ihm im deutschen Sprachraum gibt (die nicht aus dem CDU-Umfeld kommen). Sagt diese tendenzielle Leerstelle auch etwas über unsere sozialwissenschaftliche Forschungslandschaft aus?

Leggewie: Ja, wir waren einfach in einer schlechten Weise linkslastig. Meine Generation hat jeden Winkel und jede Verzweigung des Marxismus, Leninismus, der Sozialismus-Schulen bis ins letzte Detail ausgeleuchtet, während die CDU-Forschung im Adenauer-Haus gewissermaßen eingezäunt wurde. Aber es gab eine Gruppe ernsthafter Forscher wie zum Beispiel Klaus Epstein, Martin Greifenhagen, Kurt Lenk und heute Sie natürlich, Herr Biebricher und weitere. Aber im Mainstream der sozialwissenschaftlichen Forschung haben die meisten tatsächlich mehr auf andere Dinge geschaut, ich etwa auf die Rechtsextremen.

Biebricher: Wie kann man erklären, dass es in anderen Ländern doch eine sehr viel vitalere Konservatismus Forschung gibt? Also die eben nicht in diese Schubladen reinpasst, die Sie gerade geschildert haben, sondern im Grunde eine halbwegs empathische Konservatismus-Forschung ist, wo Leute wirklich an konservativem Denken interessiert sind. Und zugleich gibt es ja auch eine lebendigere, kritische Konservatismus-Forschung. Hat das was damit zu tun, dass hier dann sofort alle auf den Rechtsextremismus zeigen und sagen: das ist der neue Faschismus?

Leggewie: Jedenfalls indirekt. Leute wie George Wills in den USA, die können aufrechte Konservative sein und alle Defizite und Fehler der Republikaner gnadenlos aufspießen. Und dass das in Deutschland nicht passiert, hängt mit der Kontaminierung durch den Nationalsozialismus zusammen. Es klebt immer der (zutreffende!) Vorwurf dran: Ihr habt euch unterworfen, 1932/33 auch das Zentrum. Ihr habt danach keine vernünftige Vergangenheitsbewältigung zugelassen. Ihr habt alles kaschiert und zugedeckt. Das war immer das Odium, das die Konservativen getragen haben. Und mit sol-

chen «Schmuddelkindern» wollte man wohl auch forscherisch wenig zu tun haben, um nicht in den Verruf zu geraten, man würde etwas exkulpieren. Es gibt in der Tat viele, die sich – da gehöre ich auch dazu – oder etwa Volker Weiß, eher mit der konservativen Revolution beschäftigt haben, ich durchaus mit einem »prokonservativen« Antrieb.

Biebricher: Weil Sie so weit gehen würden zu sagen, ohne eine konservative Kraft, die sich aber eben vom Rechtsautoritarismus abgrenzt, ist wenig Staat zu machen in der liberalen Demokratie?

Leggewie: Genua. Das war die historische Leistung der CDU nach 1945 und ist ihre strategische Herausforderung im Moment. Jetzt hängt vieles an Deutschland, das sagen auch viele Polen, viele Balten, viele Amerikaner: Bleibt standhaft! Geht nicht der AfD auf den Leim oder lasst euch gar von ihr schlucken. Ihr müsst und könnt der rasanten, aber aufhaltsamen Re-Faschisierung Europas etwas entgegensetzen. National allein geht das nicht mehr, nur noch gesamteuropäisch.¹² Und dann kommt diese Blamage der Kanzlerwahl am 5. Mai 2025! Die Demokratie steht unter Druck, durch das Autokratentrio Putin, Xi Jinping und Trump¹³, ebenso durch die post-koloniale Selbst-verzweigung und durch antidemokratische Kräfte innerhalb der westlichen liberalen Demokratien. Im Moment geht es darum, die liberalen Demokratien resilenter zu machen, aber ohne eine weitere Demokratisierung der Demokratie und Innovationen wie beispielsweise Zukunftsräte auf die lange Bank zu schieben.

Biebricher: Aber wie geht das – die Demokratie resilient machen?

Leggewie: Das ist die Eine-Million-Euro-Frage, die ich bei Lesungen und Diskussionen oft gestellt bekomme. Da spüre ich eine tiefe Aversion gegen etablierte Politik, auch starke Zweifel an der Problemlösungsfähigkeit der repräsentativen Demokratie, aber ebenso den ernsthaften Willen, sich den bewusster gewordenen Gefahren entgegenzustellen und mehr am politischen Leben zu beteiligen, als nur spöttische Kommentare zu TV-Talkshows abzugeben. Das gilt auch für die U30, die von der Corona-Krise und der Untätigkeit in Sachen Klimawandel schwer gebeutelt und frustriert sind. Und die offenbar nicht genau wissen, wohin sie wollen. Sie haben erst mehrheitlich FDP und Grüne gewählt, dann AfD und Grüne, jetzt Linke und AfD. Um die muss man kämpfen, an der Uni, an der Schule, im Betrieb, überall. Die Jungen sind jetzt wichtig, deren Interessen muss man ins Zentrum rücken, nicht allein die der Rentenbezieher. Ich merke bei Vorträgen in Schulen, dass bei aller Skepsis ein Bedürfnis nach dem Ende der Weltverschlechterung

12 Claus Leggewie 2017. *Europa zuerst! Eine Unabhängigkeitserklärung*, Berlin: Ullstein und Claus Leggewie 2016. *Anti-Europäer – Breivik, Dugin, al-Suri & Co.* Berlin: Suhrkamp.

13 Claus Leggewie 2025. »Die neueste Unübersichtlichkeit: Der Westen und seine Feinde« in *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 5/2025, S. 61–72.

besteht, bei jungen Frauen übrigens mehr als bei Männern. Und der Wandel beginnt schon mit einer anderen Sprache, die Floskeln der PolitikerInnen sind ja kaum noch zu ertragen!

Zweitens bedarf es institutioneller Innovation. Bisher erfüllt kein einziger Bürgerrat alle Voraussetzungen für ein Gelingen, aber Bürgerräte, das regt Steffen Mau gerade für Ostdeutschland an, wären ein Palliativ gegen Beteiligungsverdruss und ein Mittel zur Auflösung des Beteiligungsstaus. Viele Leute wollen mitwirken, aber nicht in *diesen* Parteien, NGOs, Gewerkschaften, Verbänden. Bürgerräte böten eine Möglichkeit, über die Gräben hinweg, vor allen Dingen kommunale Politik zu machen und vor Ort ökologische Projekte zu starten, die zugleich die allgemeinen Lebens- und Arbeitsbedingungen verbessern, also nicht als bloßer Verzicht und Verbot daherkommen. Demokratie von unten.

Drittens: Widerstand gegen den Autoritarismus zu leisten haben wir verlernt.¹⁴ Wir jammern über die Rechten, Trump, und so weiter. Aber wie dem widerstehen? Kaum eine Idee zivilen Ungehorsams, alles spielt sich in digitalen Plattformen ab und kommt nicht auf die Straße. Die AfD ist nicht mit (Berufs-)Verboten zu bekämpfen, sondern, ganz trivial, mit besserer Politik, die Partikularinteressen nicht innerhalb der Koalition zerreden und die nicht in der »gemäßigten« Imitation von AfD-Forderungen in der Migrationspolitik beginnen darf.

Über all dem liegt ein schwerwiegendes epistemisches Problem, seit Putin und Trump genau wie die AfD empirische Evidenz, politische Urteilskraft und moralisches Handeln systematisch diskreditiert haben. Ein demokratischer US-Kongress-Abgeordneter hat mir auf die Frage nach dem Grund für die Attraktivität der Trumpschen Politik und für die Schwäche der Opposition geantwortet: »*We play by the rules, they don't.*« Aber etwas anderes können wir nicht und dürfen wir auch nicht wollen. Mir steht da wieder die Visage von Adolf (von Thadden) vor Augen. Der Kampf um die Freiheit und Sicherheit wird hart.

Biebricher: Herr Leggewie, vielen Dank für Ihre Zeit und für das wirklich spannende Gespräch. Und auf jeden Fall wissen wir jetzt auch, dass Sie kurzzeitig mal in der Jungen Union waren.

Leggewie: Um Groucho M. abzuwandeln: Aus einem Verein, dem ich beitrete, muss ich sowieso rasch wieder raus. Aber ich glaube, auf mich ist Verlass.



© Claus Leggewie

14 Claus Leggewie 2029. *Jetzt! Opposition, Protest, Widerstand*. Köln: KiWi Taschenbuch.